

# Recherchereise Hongkong Wie Demokratie verschwindet

Leonard Frick | Heinz-Kühn-Stipendium

01. Dezember 2025 – 09. Januar 2026



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 2
a. Politik	
b. Wirtschaft	
c. Recherchethema	
2. Reisevorbereitung	S. 11
3. Recherche vor Ort	S. 13
4. Nebenschauplatz: Dual-Use-Güter	S. 16
5. Leben in Hongkong	S. 22
6. Fazit	S. 31

# 1. Einleitung

Am 26. November 2025 brach in einem Apartmentkomplex in Tai Po, Hongkong, ein Feuer aus. Über 43 Stunden lang breitete sich der Brand auf mehrere Hochhäuser aus. Insgesamt starben bei dem Unglück 168 Menschen. Bilder von den Flammen waren in den Nachrichten auf der ganzen Welt zu sehen.

Grund für den Brand waren mutmaßlich ungenügende Sicherheitsvorkehrungen und ein fehlerhafter Feueralarm. Mutmaßlich, denn die Hongkonger Behörden taten sich schwer, Ermittlungen einzuleiten. Eine repressive Regierung wie in Hongkong veröffentlicht ungern die eigenen Verfehlungen.

Die Regierung wies Kritik scharf zurück und setzte Zensur und Einschüchterung ein, um zivilgesellschaftliche Organisationen bei Hilfsmaßnahmen auszuschließen. Rechenschaft scheint eher symbolisch zu sein. Zwar gab es einen „unabhängigen Ausschuss“, der sich dem Thema annehmen sollte. Aber eine Untersuchungskommission richtete der Hongkonger Regierungschef John Lee nicht ein.

Eine Woche nach dem Brand, als die Stadt noch trauerte, bin ich in Hongkong gelandet. Von meinem Fenster im 17. Stockwerk eines Apartmentgebäudes im Stadtteil Mong Kok konnte ich sehen, wie Bauarbeiter die Netze, welche die Baugerüste aus Bambus an den Hochhäusern umspannen, abgenommen haben. Eines der Netze soll in Tai Po Feuer gefangen haben.

Die Reaktionen der Behörden zeigen deutlich, wie schlecht es um die Demokratiebemühungen und die Zivilgesellschaft in Hongkong steht. Wie

schwer es ist, in einem solchen System als Journalist zu recherchieren, sollte ich in den kommenden sechs Wochen noch lernen.



**1 BAUARBEITER NEHMEN DIE SICHERHEITSNETZE AB - EINE SOLCHES HATTE IN TAI PO WOHL FEUER GEFANGEN**

# a. Politik

Die heutige politische Situation Hongkongs lässt sich nur vor dem Hintergrund der Rückgabe an China verstehen. Großbritannien hatte Hongkong im Zuge der Opiumkriege besetzt und die Region war seit 1842 britische Kolonie. Nach über 150 Jahren, am 1. Juli 1997, gab Großbritannien die Region an die Volksrepublik China zurück. Grundlage dafür war die Chinesisch-Britische Gemeinsame Erklärung von 1984. Darin verpflichtete sich China, Hongkong für mindestens 50 Jahre nach der Rückgabe ein hohes Maß an Autonomie zu garantieren.

## **„Ein Land, zwei Systeme“**

Unter diesem Leitspruch wurde das Prinzip bekannt. Hongkong sollte sein eigenes Rechts- und Wirtschaftssystem, Meinungsfreiheit sowie unabhängige Gerichte behalten. Und zwar mindestens für 50 Jahre, bis in das Jahr 2047.

Politisch bedeutete dies für Hongkong keine vollständige Demokratie. Zwar verfügt Hongkong über ein eigenes Parlament und eine eigene Regierung, doch der Regierungschef wird nicht frei gewählt, sondern von einem Wahlkomitee bestimmt. Das Komitee ist deutlich pro-chinesisch (und dadurch antidemokratisch) eingestellt.

Solche Konstruktionen sorgten häufig für Spannungen, da ein großer Teil der Bevölkerung eine echte allgemeine Wahl forderte, während die chinesische Zentralregierung die politische Kontrolle behalten wollte.

Die Protestbewegungen in den Jahren 2014 und 2015 machten diese Konflikte sichtbar. Auslöser war vor allem die sogenannte Regenschirmbewegung (Umbrella Movement), die sich gegen Pekings wachsende Einflussnahme

wehren wollte. Obwohl die großen Protestaktionen und Besetzungen der Bewegung von der Regierung niedergeschlagen wurden, prägten ihre Forderungen noch in den Folgejahren das politische Klima. Hinzu kamen neue Proteste, etwa im Zusammenhang mit dem Verschwinden mehrerer regimekritischer Buchhändler Ende 2015, die mutmaßlich von chinesischen Sicherheitsorganen entführt wurden.

In den folgenden Jahren setzte China zunehmend auf eine schleichende, unterschwellige Machtausweitung. Dies geschah weniger durch eine offene Abschaffung von Autonomie, sondern durch antidemokratische Auslegungen der Hongkonger Gesetze, wachsende Einflussnahme auf Medien, Universitäten und Wirtschaft sowie die Diskreditierung oppositioneller Politiker. Prodemokratische Abgeordnete wurden disqualifiziert und zivilgesellschaftliche Akteure unter Druck gesetzt. Formal blieb das System bestehen, faktisch verschob sich das Machtgleichgewicht immer stärker zugunsten Pekings.

Einen entscheidenden Bruch markierte schließlich das im Juni 2020 direkt für Hongkong erlassene Nationale Sicherheitsgesetz. Es stellt Handlungen wie „Subversion“, „Abspaltung“, „Terrorismus“ und „Zusammenarbeit mit ausländischen Kräften“ unter hohe Strafen, wobei die Begriffe bewusst weit gefasst sind. Das Gesetz ermöglicht chinesischen Sicherheitsbehörden direkten Zugriff in Hongkong und hebt zentrale rechtsstaatliche Garantien aus. Der Gründer der englischsprachigen Nachrichtenseite Hong Kong Free Press, Tom Grundy, sagte mir in einem Gespräch, seit dem Sicherheitsgesetz seien Journalisten „inhaftiert und Redaktionen durchsucht“ worden. „Außerdem wurden in den letzten fünf Jahren etwa 60 zivilgesellschaftliche Gruppen aufgelöst.“

Somit gilt „Ein Land, zwei Systeme“ für viele Beobachter faktisch als stark eingeschränkt, wenn nicht sogar als beendet.

## b. Wirtschaft

Politisch gilt der Leitspruch „Ein Land, zwei Systeme“ zwar als abgeschafft, wirtschaftlich ist er der Kommunistischen Partei Chinas aber noch zunutze. Das wirtschaftliche System Hongkongs unterscheidet sich grundlegend von dem der Volksrepublik.

Hongkong folgt bis heute einem frei marktwirtschaftlichen Modell und den Prinzipien des Kapitalismus. Der Staat greift nur minimal in wirtschaftliche Prozesse ein: Es gibt keine Kapitalverkehrskontrollen, niedrige und einfache



2 EIN PFERDERENNEN AM HONG KONG JOCKEY CLUB - EIN WICHTIGER TREFFPUNKT FÜR DIE HONGKONGER HIGH-SOCIETY

Steuern, kaum Subventionen und ein starkes Schutzsystem für Privateigentum und Verträge. Unternehmen können frei gegründet werden, Preise entstehen durch Angebot und Nachfrage, und ausländisches Kapital wird rechtlich genauso behandelt wie lokales.

China hingegen besitzt kein freies Marktsystem, sondern eine sozialistische Marktwirtschaft in der der Staat eine zentrale, steuernde Rolle spielt.

Schlüsselindustrien wie Energie, Telekommunikation, Finanzwesen und Transport werden von staatseigenen Unternehmen dominiert. Kapitalverkehr ist reguliert, der Finanzmarkt eingeschränkt geöffnet, und politische Prioritäten beeinflussen Investitionsentscheidungen stark. Während private Unternehmen in China eine wachsende Rolle spielen, bleiben sie rechtlich und politisch abhängig vom Staat und der Kommunistischen Partei. Im Vergleich dazu fungierte Hongkong lange als eine Art wirtschaftliches Gegenmodell innerhalb Chinas.

Die große Wohlstandskonzentration in Hongkong ist eine direkte Folge dieses Systems. Die Stadt gehört zu den reichsten Volkswirtschaften der Welt, gemessen am Pro-Kopf-Einkommen. Der Reichtum kommt vor allem aus dem Finanzsektor, dem Handel und Immobilien. Hongkong entwickelte sich zu einem globalen Finanzplatz, weil internationale Investoren dem dortigen Rechtssystem, der unabhängigen Justiz und der stabilen Währung vertrauten. Gleichzeitig war es für die Geldgeber mit Investitionsinteresse in China ein Tor zum Festland.

# „Gateway to China“

So wird Hongkong oft beschrieben, sowohl von ausländischen Investoren, die sich Teilhabe an Unternehmen der Volksrepublik wünschen, als auch von Festlandchinesen, die ihr Vermögen auf dem freien Markt vermehren wollen.

Private Equity spielt in diesem Kontext eine bedeutende Rolle. Hongkong ist einer der wichtigsten Standorte für Private-Equity- und Venture-Capital-Fonds in Asien. Die Stadt dient als rechtlich sicherer Sitz für Fonds, von dem aus Kapital in chinesische Unternehmen investiert wird. Für internationale Investoren war Hongkong lange das bevorzugte „Gateway“, um am chinesischen Wachstum zu partizipieren, ohne sich vollständig den rechtlichen und politischen Risiken des chinesischen Festlands auszusetzen. Mit zunehmender politischer Kontrolle durch Peking hat diese Rolle zwar gelitten, Hongkong bleibt aber weiterhin ein zentraler Ort für Investoren in der Region.

Neben dem Finanzsektor ist Hongkong traditionell auch ein zentraler Warenumsschlagplatz. Der Hafen von Hongkong gehörte jahrzehntelang zu den größten Containerhäfen der Welt, und der internationale Flughafen zählt weltweit zu den wichtigsten. Die Stadt fungiert als Logistik- und Handelsmittelpunkt zwischen China und dem Rest der Welt: Waren werden importiert, verarbeitet und weiterverteilt. Diese Funktion als Schnittstelle zwischen Produktionsstandorten in Südchina und internationalen Märkten war ein wesentlicher Pfeiler des wirtschaftlichen Erfolgs Hongkongs.

# c. Recherchethema

Und hier schließt auch meine Rechercheidee an. Im Internet gibt es mehrere Elektronikhändler, die Handys, Tablets, Laptops und ähnliche Produkte chinesischer Hersteller zu deutlich niedrigeren Preisen als auf dem europäischen Markt anbieten. Viele davon haben ihren Firmensitz in Hongkong.

Die Frage ist also, wie können diese Unternehmen solche Preise anbieten? Vereinzelt gab es Berichterstattung über Unternehmen, die durch falsche Deklaration und Schlupflöcher europäische Zölle umgehen.

Dazu kommen die wachsenden handelspolitischen Spannungen zwischen der EU und China. Brüssel hat in den vergangenen Jahren Strafzölle auf verschiedene chinesische Produkte eingeführt, etwa auf Stahl, Elektroautos oder E-Bikes. Diese Maßnahmen sollen europäische Unternehmen schützen, schaffen aber zugleich neue Schlupflöcher. Denn je höher die Zölle, desto größer wird der Anreiz für Firmen, nach Wegen zu suchen, sie zu umgehen.

Hongkong hat als Sonderverwaltungszone mit eigenen Handels- und Zollregeln einen Vorteil: Chinesische Waren könnten sich über Hongkong exportieren und dort anders deklarieren lassen, sodass sie in Europa nicht mehr eindeutig als Produkte vom chinesischen Festland gelten.

Das Thema ist von großer Relevanz für den internationalen Handel: Nutzen Unternehmen Hongkong gezielt als Drehscheibe, um EU-Strafzölle zu umgehen? Wie genau prüft die EU, wo ein Produkt tatsächlich herkommt, wenn es offiziell aus Hongkong eingeführt wird?



Und wie streng kontrollieren die Behörden vor Ort, ob Waren wirklich dort entstanden sind, oder nur auf dem Papier umetikettiert werden?

Dazu kommt die oben beschriebene politische Situation in Hongkong. Die Proteste und der wachsende Einfluss Pekings. Diese Entwicklung wirft auch die Frage auf, wie unabhängig Hongkong wirtschaftlich und administrativ überhaupt noch ist – und ob die Stadt weiterhin glaubwürdig als eigenständiger Handelsplatz auftreten kann.

Am Ende geht es um mehr als nur Zölle. Könnte Hongkong von seiner Rolle als möglicher Umgehungsknoten profitieren? Oder höhlt der Standort damit seine eigene Glaubwürdigkeit und das Vertrauen internationaler Firmen aus? Sieht Brüssel Hongkong bereits als Problemfall im Zollstreit mit China – und denkt die EU womöglich darüber nach, den Sonderstatus der Stadt im Handel neu zu bewerten? Diese spannenden Fragen an der Schnittstelle von Wirtschaft und Geopolitik sollte meine Recherche am Beispiel von Online-Elektronikanbietern beleuchten.

## 2. Reisevorbereitung

Den Oktober und November habe ich im Rahmen meiner journalistischen Ausbildung – unabhängig vom Heinz-Kühn-Stipendium – in Brüssel verbracht. Perfektes Timing, denn ein Teil meiner Geschichte sollte über die EU-Strategie bei Zollumgehungen berichten.

Eine zentrale Brüsseler Behörde, die sich mit dem Thema befasst, ist das Europäische Amt für Betrugsbekämpfung (OLAF). Und der letzte Jahresbericht der Ermittlungsstelle machte mir die Ausmaße des Problems deutlich. Kriminelle schleusen offenbar schon seit Jahren im großen Stil Waren in die EU.

Der Bericht besagt, dass die Umgehung von Zöllen schon seit Jahren zu den größten strukturellen Problemen der EU im Bereich der Finanz- und Zollpolitik gehört. Die Behörde schätzt den Schaden durch nicht gezahlte Importzölle auf rund 204 Millionen Euro im Jahr.

Die kriminellen Importeure deklarieren ihre Waren systematisch falsch oder versehen sie mit einem anderen Ursprungsland. Der Bericht stuft diese Aktivitäten klar als Teil hochorganisierter, international vernetzter Wirtschaftsdelikte ein, die häufig mit Zollbetrug, Schmuggel und Briefkastenfirmenstrukturen verbunden sind.

Der EU fehlt es nicht an politischem Willen, dieses Problem zu beheben, aber die Strukturen des internationalen Handels sind sehr kompliziert. Regeln lassen sich vergleichsweise leicht ausnutzen, insbesondere, wenn Waren über mehrere Zwischenstationen geführt werden. Sonderverwaltungszone (wie

Hongkong) und Freihäfen erschweren die Situation. Hinzu kommt, dass Zoll- und Steuerkontrollen in der EU weiterhin überwiegend national organisiert sind, während Betrugssysteme grenzüberschreitend agieren. Unterschiedliche Prüfstandards, begrenzte personelle Ressourcen und Zeitdruck im Massengeschäft des Warenimports schaffen zusätzliche Schwachstellen. Dabei ist überraschend, wie viele Pakete mit einem Warenwert von unter 150 Euro in die EU kommen:

## **12 Millionen Pakete täglich**

Bei einem Warenwert von unter 150 Euro fallen keine Steuern an – ein Schlupfloch, das Kriminelle gerne ausnutzen.

Bei Gesprächen mit Insidern wurde mir die Dringlichkeit des Themas noch einmal verdeutlicht. Leider zeigte sich auch hier schon ein Trend, der sich fortsetzen sollte: Gespräche gab es nur ohne Veröffentlichung. Zitate durfte ich keine verwenden.

Auf eine Anfrage an den deutschen Zoll, der diese Paketflut abarbeiten muss, erhielt ich folgende Antwort: „Alle Warensendungen werden vollständig digital abgefertigt, sowie risikoorientiert im Hinblick auf die Einhaltung der Zollvorschriften überprüft und bei Bedarf auch physisch geprüft.“

Dabei scheint die deutsche Behörde um das Problem zu wissen: „Die Bekämpfung betrügerischer Aktivitäten hat dabei für den Zoll eine hohe Priorität“, heißt es von der Pressestelle.

Nach diversen Anfragen an Abgeordnete, Experten und Ermittlungsbehörden, habe ich zwar deutliche Hinweise darauf, wie massiv das Problem ist.

Anhaltspunkte für eine Recherche vor Ort fehlen mir aber. Dementsprechend ist mein nächster Schritt, mir selbst ein Bild vor Ort zu machen.

# 3. Recherche vor Ort

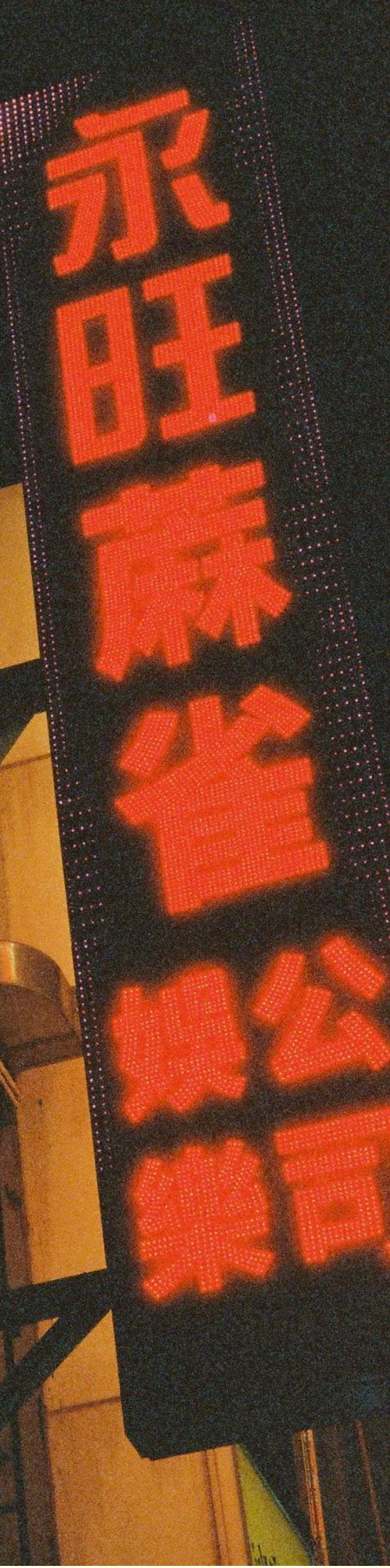
Am liebsten hätte ich die Betreiber der Handelsplattformen selbst befragt und deren Werke besucht. Leider habe ich auf keine meiner Anfragen eine Antwort erhalten. Journalisten des Branchenmagazins ChinaGadgets haben einen der Anbieter vor mehreren Jahren besucht und ein Video auf YouTube veröffentlicht.



**3** WARENLAGER VON GEARBEST; QUELLE: [HTTPS://WWW.YOUTUBE.COM/WATCH?V=JUOGU2MRIH0](https://www.youtube.com/watch?v=JUOGU2MRIH0)

In dem Video kann man die Größe des Warenlagers und die Menge an Elektronik erkennen. Das bedeutet nicht, dass GearBest Zollbetrug begeht – lediglich, dass der Anbieter Elektronik zu deutlich günstigeren Preisen als die europäische Konkurrenz anbietet.

Als zweiten Schritt habe ich mir vorgenommen, zu den Adressen zu fahren und die Mitarbeiter direkt anzusprechen.



Was ich an den verschiedenen Adressen gefunden habe, war sehr unspektakulär, wenn auch bezeichnend. Keines der recherchierten Unternehmen war unter den angegebenen Adressen zu finden. Die Gebäude befinden sich in Industriebezirken. Auf den Schildern an den Empfängen und an den Türen der Büros sind keine Namensschilder angebracht.

Ein Hongkonger Logistiker, der nicht genannt werden wollte, erklärte mir, dass die meisten Waren wohl im nahegelegenen Shenzhen auf dem chinesischen Festland gelagert werden. Shenzhen gilt als Technologiemetropole Chinas. Die Beschaffung der Elektronikgeräte dürfte den Händlern dort leichter fallen.

Die Registrierung der Firmen in Hongkong geht wohl auf die Vorteile durch die unterschiedlichen Systeme der Volksrepublik China und der Sonderverwaltungszone zurück. Die Firmen können unabhängiger von staatlichem Einfluss agieren und haben mit dem Hongkong-Dollar eine frei handelbare Währung.

Als letzten Versuch schickte ich Anfragen an den Kundenservice der Anbieter und gab mich als Kunde mit Zweifeln aus. Wie könne es denn sein, dass die Produkte so günstig seien? Und müsste ich mir denn Sorgen beim Zoll machen?

Auch hier erhielt ich keinerlei Antworten. Ich wurde von KI-Chatbots abgefertigt oder auf FAQs verwiesen.

An diesem Punkt war ich ziemlich frustriert und erschöpft von der Recherche. Offensichtlich konnte ich nicht an die Informationen gelangen, die ich wollte. Ich hatte bereits mehrere Wochen mit nutzlosen Ortsbesuchen und nicht verwertbaren Hintergrundgesprächen vergeudet. Zudem waren mir die Rechercheansätze und -ideen ausgegangen.

Doch durch meine vielen Gespräche kam ich dann in Kontakt mit einer NGO, die sich für Demokratie in Hongkong einsetzt. Einer der Mitarbeiter erzählte mir von einem Bericht, den die Organisation plant, und der vielversprechend klang. Und auch hier ging es um Betrug in der internationalen Logistik. Da habe ich beschlossen, nicht noch mehr Zeit mit einer im Sand verlaufenen Recherche zu verschwenden, sondern mich der neuen Aufgabe zuzuwenden.

Plötzlich ging es nicht mehr um Zollbetrug, sondern um Güter, die für militärische Zwecke eingesetzt werden können. Im Zentrum standen auch wieder Hongkonger Logistikunternehmen. Diese lieferten aber nicht in die EU, sondern aus der EU heraus – und zwar nach Russland.

# 4. Nebenschauplatz:

## Dual-Use-Güter

Die NGO Committee for Freedom in Hong Kong Foundation (CFHK) setzt sich für die Demokratisierung Hongkongs ein. Ziel der Organisation ist es, auf die politische Entwicklung in Hongkong nach dem Nationalen Sicherheitsgesetz aufmerksam zu machen und westliche Regierungen zu härterem Vorgehen gegen Peking zu bewegen.

Im Zentrum des aktuellen CFHK-Berichts stehen Hongkonger Firmen, die Dual-Use-Güter deutscher Hersteller nach Russland liefern. Die Ausfuhr solcher Produkte nach Russland ist nach EU-Recht in den meisten Fällen verboten.

Trotzdem gehören deutsche Industrie- und Elektronikprodukte zu den wichtigsten europäischen Gütern, die trotz Sanktionen weiter nach Russland gelangen.

Die Studie stützt sich vor allem auf russische Zolldaten, aus denen hervorgeht, welche Waren über Hongkong nach Russland geliefert wurden, und auf Hongkonger Firmenregister. Ergänzt wird der Bericht durch die ukrainische Battlefield-Components-Datenbank. Diese Datenbank der ukrainischen Regierung katalogisiert in russischen Waffensystemen gefundene Bauteile.

### Dual-Use-Güter

Dual-Use-Güter sind Produkte oder Technologien, die sowohl zivil als auch militärisch genutzt werden können.

Seit dem Beginn des Ukrainekriegs hat die EU die Ausfuhr solcher Güter nach Russland unter strenge Auflagen gestellt oder verboten.



Die NGO hat sich Produkte mehrerer Hersteller aus sechs europäischen Ländern angeschaut: Deutschland, Frankreich, die Niederlande und Polen sowie Großbritannien und die Schweiz.

Die russischen Zolldaten zeigen, dass zwischen März 2022 und Februar 2024 insgesamt 19.907 Hochrisikogüter aus den sechs Ländern nach Russland gelangt sind. Waren mit deutschem Ursprungsland machen den mit Abstand größten Anteil aller europäischen Hochrisikolieferungen aus. Konkret verzeichnet der Datensatz für den Zeitraum März 2022 bis Februar 2024 insgesamt 7.668 Lieferungen deutscher Güter, die von Hongkong nach Russland gelangt sind. Das entspricht rund 38,5 Prozent aller europäischen Lieferungen in dieser Kategorie – mehr als aus Großbritannien (18,7 Prozent), der Schweiz (9,6 Prozent) oder Frankreich (8,9 Prozent).

Welche deutschen Firmen sind betroffen? Der Bericht nennt immer wieder große, international etablierte Namen aus der Elektro-, Automatisierungs- und Halbleiterindustrie. Besonders häufig tauchen Infineon, Siemens, Phoenix Contact, Harting und Würth Elektronik auf. Es geht dabei nicht um Konsumgüter, sondern um hochspezialisierte Technik: Leistungshalbleiter, Industrie-Steckverbinder, Stromversorgungs- und Automatisierungskomponenten.

Also: Transistoren, Chips, Sensoren und Ähnliches. Genau diese Bauteile sind essenziell für militärische Anwendungen – von Drohnen über Kommunikationssysteme bis hin zu Raketensteuerungen.

Ein wichtiger Punkt: Viele dieser Produkte werden zwar von deutschen Konzernen entwickelt und verantwortet, aber nicht zwingend in Deutschland gefertigt. In den Zoll Daten tauchen als Herkunftsländer häufig China, Malaysia, Thailand oder andere asiatische Produktionsstandorte auf. Das ist kein Zufall, sondern Teil globaler Lieferketten. Für die Sanktionen bedeutet das ein Problem: Die Waren verlassen Europa oft gar nicht – und entziehen sich so klassischen Exportkontrollen, bleiben aber technisch und wirtschaftlich klar deutschen Herstellern zuzuordnen.

Ermöglicht wird dieser Handel durch eine kleine Gruppe auffällig aktiver Hongkonger Zwischenhändler, die der Bericht detailliert untersucht.

Allen voran steht Woeroon Electronics. Nach außen gibt sich Woeroon als gewöhnlicher Elektronikhändler. In den Zoll Daten erscheint das Unternehmen jedoch als einer der konstantesten Lieferanten deutscher Hochtechnologie nach Russland – quer durch verschiedene Produktkategorien und Hersteller. Woeroon agiert nicht isoliert, sondern als Teil eines Geflechts verbundener Firmen, mit überlappenden Direktoren, Adressen und Logistikpartnern. Woeroon ist bis heute von keiner westlichen Regierung sanktioniert, obwohl es seit Jahren in Recherchen zu Russland-Geschäften auftaucht.

Die Hongkonger Firma sitzt in einem unscheinbaren, grauen Bürogebäude. In der Lobby findet sich kein Namensschild der Firma. Offenbar möchte man hier unerkannt bleiben.



Hinter der Holztür, die mit einer Kamera, einem Vorhängeschloss und einem Stahlgitter gesichert ist, hört man einen Fernseher laufen. Nachdem die Klingel geläutet hat, verstummen die Geräusche.

Mir öffnet ein chinesischer Mann in den Fünzigern. Er stellt sich als Mr. Cheng vor. Er bestätigt, dies sei die Adresse von Woeroon und das Unternehmen handele mit Elektronikteilen. Ob sie diese auch nach Russland schicken, will der Mann nicht beantworten.

Zumindest auf der Webseite bietet das Unternehmen Produkte deutscher Hersteller an, darunter auch Transistoren von Infineon.

Neben Woeroon nennt der Bericht weitere Hongkonger Akteure wie Hengye Tech Limited, YW NL E Commerce Company, Benico Limited und Beyond Center Limited. Diese Firmen übernehmen mutmaßlich klassische Transshipment-Rollen: Sie kaufen Ware aus Asien oder direkt von Herstellern, bündeln sie in Hongkong und exportieren sie weiter an russische Importeure. Auffällig ist, dass viele dieser Unternehmen fast ausschließlich nach Russland liefern, häufig an dieselben Abnehmer, was auf langfristige, eingespielte Geschäftsbeziehungen hindeutet.

Ein weiteres Unternehmen in dem Bericht ist MAK Logistics Ltd. Laut russischen Zoll Daten war MAK zwischen März 2022 und Februar 2024 für rund 1.300 Lieferungen von Hochrisikogütern nach Russland verantwortlich, mit einem gemeldeten Gesamtwert von etwa 39,9 Millionen US-Dollar.

Besonders detailliert rekonstruiert der Bericht die personellen Verflechtungen rund um MAK. Eine zentrale Figur ist Maxim S., der sich auf LinkedIn seit November 2022 als Logistics Manager bei MAK Logistics Ltd. bezeichnet. S. lebt offenbar in Hongkong und ist laut Bericht persönlich und sozial eng mit anderen Russland-nahen Akteuren der Szene vernetzt, darunter Aleksandr N. von Beyond Center Limited, ein Unternehmen, das zumindest bereits von den USA wegen seiner Russlandnähe sanktioniert wurde.

Im August 2024 wurde MAK Logistics Ltd. schließlich von US-Behörden auf die Sanktionsliste gesetzt. Zur Begründung hieß es, das Unternehmen habe US-amerikanische Elektronik und verwandte Güter an russische Industrie- und militärnahe Abnehmer geliefert. Auffällig ist dabei, dass die Sanktionierung

bislang nicht international abgestimmt ist: Der Bericht stellt fest, dass MAK weder von der EU noch Großbritannien oder der Schweiz sanktioniert wurde.

Bei einem Besuch vor Ort habe ich herausgefunden: MAK existiert nicht mehr. An der gemeldeten Adresse ist niemand zu finden, die Büroräume sind leer. Durch etwas Reporterglück konnte ich erfahren, dass das Unternehmen unter neuem Namen an einer neuen Adresse firmiert. Ich mache mich also auf zu dem neuen Unternehmen: TBN Logistics.

Hier begrüßt mich ebenjener Maxim S. und fragt mich, ob ich auf Russisch mit ihm sprechen möchte. Ich lehne ab und frage ihn nach Exporten deutscher Dual-Use-Güter nach Russland. Er weicht aus und möchte Fragen zu MAK Logistics nicht beantworten. Er verneint, dass TBN Logistics deutsche Dual-Use-Güter nach Russland schickt.

Insgesamt dient MAK im Bericht als typisches Beispiel für einen funktionalen Sanktionsumgeher: kein großer Name, keine sichtbare Produktionsstätte, aber hohe Umsätze und deutliche Beziehungen nach Russland. Die Autoren betonen, dass ohne solche Logistik- und Koordinationsfirmen der kontinuierliche Zufluss westlicher – auch deutscher – Technologie nach Russland kaum möglich wäre.

Das Gesamtbild ist eindeutig: Deutsche Hochtechnologie ist ein zentraler Baustein in Russlands fortlaufender Rüstungs- und Industrierversorgung, und Hongkong ist der wichtigste Umschlagplatz dafür. Der Bericht macht klar, dass das Problem weniger mangelnde Regeln sind, als vielmehr mangelnde Konsequenz: Firmen werden einzeln sanktioniert, Netzwerke bleiben unangetastet, und Verantwortliche können problemlos neue Gesellschaften gründen. Solange sich daran nichts ändert, werden deutsche Bauteile weiter in russischen Militärsystemen landen.

# 5. Leben in Hongkong

Hongkong ist eine der am dichtesten besiedelten Regionen der Welt. Überall sind Menschen, Geräusche, Gerüche. Die Eindrücke sind überwältigend. Ich habe schnell gemerkt, diese Stadt hat ein sehr schnelles Tempo.

Menschenmassen schieben sich durch enge Straßen, Rolltreppen, U-Bahnhöfe. Alle scheinen irgendwohin unterwegs zu sein. Ständig musste ich Menschen ausweichen, Stehenbleiben fühlt sich falsch an. Die Stadt erzeugt Stress, ganz automatisch.

Gleichzeitig hat diese Rastlosigkeit etwas Faszinierendes. Man spürt den Ehrgeiz, den Fokus, dieses kollektive „Weiter“. Der CEO einer großen Unternehmensberatung hat mir in einem Hintergrundgespräch genau das geschildert: Der Unterschied zu Europa ist, dass hier Menschen einen größeren Ehrgeiz haben. Sie wollen etwas erreichen, Geld verdienen, sich fortbilden. Während die Wirtschaft in Deutschland stagniert, treibt der Puls dieser Stadt das Wachstum unermüdlich an.

An manchen Tagen habe ich mich klein gefühlt in dieser Stadt voller Wolkenkratzer. Besonders, wenn die Recherche nicht so lief, wie ich mir das vorgestellt hatte. Gleichzeitig habe ich mich aber auch wach gefühlt, als würde die Stadt mich zwingen, präsenter zu sein. Traditionelle Tempel stehen zwischen Glasfassaden, alte Rituale existieren neben Hightech-Alltag. Westliche Einflüsse treffen auf kantonesische Kultur, ohne sich ganz zu vermischen. Alles ist effizient, schnell, laut. Und irgendwann habe ich akzeptiert: Hongkong meint es nicht persönlich, es ist einfach so.

Was viele überrascht – und mir ging es genauso – ist, wie schnell sich das alles auflöst, sobald man das Zentrum verlässt. Eine kurze Fahrt mit der MTR oder dem Bus, und plötzlich wird es ruhig. Wanderwege, grüne Hügel, kleine Strände. Die Menschenmassen verschwinden fast schlagartig. Von oben blickt man auf das Stadtpanorama, Hochhäuser dicht an dicht, eingerahmt von Wasser und Bergen. Besonders nachts, wenn die Lichter angehen, wirkt die Stadt fast friedlich, trotz ihrer Größe.



#### 4 HONGKONG BEI NACHT

Ein besonders prägender Teil meines Aufenthalts waren die Gespräche über Pressefreiheit – oder besser gesagt: über das, was davon noch übrig ist. In einem langen Gespräch mit Tom Grundy, dem Chefredakteur der Hong Kong Free Press, wurde schnell klar, wie schwer die aktuelle Lage für Journalisten ist. Er beschrieb sie als kompliziert, unklar und zermürend. Ein Großteil seiner täglichen Arbeit bestehe inzwischen darin, unsichtbare rote Linien zu ertasten: herauszufinden, was noch geht, was vielleicht noch geht und was auf keinen Fall mehr geht.



## 5 DAS TEAM DER HONG KONG FREE PRESS; QUELLE: HKFP

Gleichzeitig machte Tom deutlich, warum er und sein Team trotzdem in Hongkong bleiben. Es ist immer noch möglich, über das Tagesgeschehen zu berichten. Man kann mit Menschen auf der Straße sprechen, Gerichtsverhandlungen beobachten, ins Parlament gehen und kritische Fragen stellen. All das sind Freiheiten, die es im chinesischen Festland so nicht gibt und

die verloren wären, würde man Hongkong verlassen. Dieser Gedanke zieht sich durch viele Gespräche mit Medienschaffenden: Solange noch etwas geht, bleibt man.

Und trotzdem ist die Veränderung seit dem Inkrafttreten des Nationalen Sicherheitsgesetzes unübersehbar. Auch wenn die Behörden betonen, die Pressefreiheit sei weiterhin gewährleistet, sprechen die Zahlen eine andere Sprache. Hunderte Journalisten haben ihre Arbeit verloren, weil Redaktionen schließen mussten. Medienhäuser wurden durchsucht, Reporter verhaftet, einige sitzen im Gefängnis. Hinzu kommt der massive Abbau in der Zivilgesellschaft: Dutzende Organisationen haben sich in den vergangenen Jahren aufgelöst – oft aus Angst, manchmal aus purer Erschöpfung.

Diese schleichende Erosion wurde besonders greifbar, als während meines Aufenthalts die letzte prodemokratische Partei Hongkongs ihre Auflösung bekanntgab. Jahrzehntlang war sie Teil der politischen Landschaft, ein Symbol für Opposition innerhalb des Systems. Am Ende blieb ihr unter massivem Druck aus Peking keine andere Wahl, als sich selbst aufzulösen. Viele Menschen beschrieben diesen Moment als endgültigen Schlussstrich unter eine politische Ära.

Auch der Prozess gegen Jimmy Lai lag wie ein Schatten über der Stadt. Der Medienunternehmer und Gründer der Apple Daily wurde nach dem Sicherheitsgesetz wegen angeblicher Gefährdung der nationalen Sicherheit angeklagt. Der Prozess, der international stark beobachtet wurde, zog sich über Jahre hin. Das Urteil, das während meines Aufenthalts verkündet wurde, markierte für viele einen weiteren Wendepunkt: Es zeigte, welchen Preis kritischer Journalismus inzwischen haben kann. Lai droht nun möglicherweise eine lebenslange Haftstrafe.



Diese Atmosphäre blieb nicht abstrakt – sie beeinflusste ganz konkret meine eigene Arbeit. Schon bei der Recherche merkte ich, wie vorsichtig viele Menschen geworden sind. Quellen wollten nicht namentlich genannt werden oder lehnten Gespräche komplett ab. Interviews wurden kurzfristig abgesagt oder nur unter der Bedingung geführt, dass nichts zitiert wird.

Einige Gesprächspartner beantworteten einzelne Fragen nicht. Andere meldeten sich nach einem vielversprechenden ersten Kontakt plötzlich gar nicht mehr. Schriftliche Nachfragen blieben ebenfalls unbeantwortet. Dies wirkte jedoch selten unhöflich, sondern eher wie eine instinktive Schutzreaktion. Niemand wollte etwas Falsches sagen, etwas Schriftliches hinterlassen oder etwas riskieren.

Oft war diese Zurückhaltung genauso aussagekräftig wie ein Interview. Sie zeigte, wie groß die Unsicherheit ist. Selbst Menschen, die früher offen gesprochen hätten, wägen heute jedes Wort ab. Die Pressefreiheit wird hier weniger durch offene Verbote eingeschränkt als durch Angst, Unklarheit und Selbstzensur.

Gleichzeitig traf ich auch auf erstaunliche Resilienz. Journalisten und Aktivisten, die trotz allem weitermachen. Leiser, vorsichtiger, aber immer noch

präsent. Vieles ist schwerer geworden, aber noch nicht ganz verschwunden.

Am Ende blieb bei mir das Gefühl, in einer Stadt zu sein, die sich permanent selbst beobachtet. Hongkong wirkt nach außen wie immer – effizient, hell, lebendig. Doch darunter liegt eine spürbare Anspannung. Für mich war das eine der eindrucklichsten Erfahrungen meines Aufenthalts: zu sehen, wie sich politische Veränderungen ganz direkt in Gespräche, Schweigen und abgesagte Termine übersetzen.

Zum Ende meiner Zeit in der Stadt konnte ich noch mit dem emeritierten Professor John Burns von der University of Hong Kong sprechen. Burns ist kein Aktivist oder Kommentator aus dem Exil. Der gebürtige Amerikaner hat seine Staatsbürgerschaft abgelegt und die chinesische angenommen. Er spricht ruhig, analytisch, fast trocken in seinen Formulierungen. Seit Jahrzehnten forscht und lehrt er an der Uni zu Public Administration und politischen Systemen. Er beschäftigt sich nach eigenen Angaben „seit 1971“ mit der Kommunistischen Partei Chinas. Er hat keine romantischen Illusionen, sondern analysiert die Machtstrukturen nüchtern.

Besonders hängen geblieben ist mir, wie persönlich er über Selbstzensur sprach. Nicht als großes, politisches Drama, sondern als Alltagstechnik. „Ich übertrete keine roten Linien und ich bin vorsichtig“, sagt er ganz sachlich. Für ihn gehört es inzwischen dazu, innerlich zu prüfen: Ist das noch Kritik oder schon etwas, das als „Anstiftung zum Hass“, also eine Straftat unter dem Nationalen Sicherheitsgesetz, ausgelegt werden könnte? Diese roten Linien seien teils klar, teils erschreckend vage. Die Unabhängigkeit für Hongkong zu fordern, ist ein klarer Tabubruch. Aber wo genau beginnt zum Beispiel „Hassrede“ gegen Beamte? Das wisse niemand so richtig.

Manche seiner Texte erscheinen deshalb nur auf Englisch. Nicht, weil das seine bevorzugte Sprache wäre, sondern weil Englisch in Hongkong weniger Reichweite hat und politisch als weniger gefährlich gilt. Die implizite Logik: Wenn es nur ein kleiner, internationaler Leserkreis liest, interessiert es die Behörden weniger.

Statt großer Schlagworte benutzt Burns bewusst technokratische Begriffe. „Ich benutze das D-Wort nicht“, sagt er und meint damit die Demokratie.

Stattdessen redet er von „participation, transparency, accountability“, also Beteiligung, Transparenz, Rechenschaftspflicht. Wenn er schreibt, kritisiert er Einschränkungen, immer über diese drei Prinzipien. Es ist eine Art rhetorischer Schutzschild: Schwer, jemanden anzugreifen, der nur mehr Transparenz fordert.

Selbst wenn man Dinge nicht mehr laut sagt, denkt man sie weiter, sagt Burns. Er beschreibt damit eine ganze gesellschaftliche Stimmung. Hongkong lerne gerade, zu flüstern. Kritik verschwindet nicht, sie verlagert sich ins Private, in Küchen, in Signal-Chats, in vorsichtige Hintergrundgespräche. Für Journalisten – und das habe ich ja selbst erlebt – heißt das: Weniger Zitate, mehr Schweigen.

Gleichzeitig betont Burns immer wieder, dass Hongkong noch nicht einfach „wie das Festland“ sei. Gerichtsverfahren sind öffentlich, viele Urteile auf Englisch zugänglich, man kann noch in einen Gerichtssaal gehen und zuschauen. Für ihn sind das reale Unterschiede, keine Nostalgie. Aber er sagt auch klar, dass diese Freiräume nur gelten, solange sie nicht mit der nationalen Sicherheit kollidieren. Und an diesem Punkt wird er sehr eindeutig: „Die nationale Sicherheit steht an erster Stelle, alles andere ist sekundär.“

Entsprechend düster ist sein Blick in die Zukunft. Kurz- bis mittelfristig erwartet er weitere Einschränkungen, auch wenn die Wirtschaft vorerst unangetastet

bleiben dürfte, solange sie der Kommunistischen Partei nützt. Langfristig rechnet er mit einer immer stärkeren Integration ins Festland in allen Bereichen. Also wirtschaftlich, sozial und kulturell. Hongkong und Shenzhen sollen „die gleichen Träume“ träumen, sagt er einmal und beschreibt damit das Ziel Pekings, Hongkong in das Festland zu integrieren.

Das bedeute nicht, dass morgen alles verschwindet. Burns denkt in Jahrzehnten. Er sieht den Zeitplan mittelfristig bis 2035 und langfristig bis 2050. In dieser Logik bleibt Hongkong vorerst ein nützlicher Sonderraum für Geschäfte und Rechtssicherheit, aber politisch wird der Spielraum immer enger. Die Unterscheidung zwischen einem liberalen Wirtschaftsrecht und einem harten Sicherheitsstaat hält er langfristig für instabil. Irgendwann werde die Sicherheitslogik auch die Wirtschaft erreichen.

Was bleibt, ist kein dramatisches Endzeitbild, sondern eher ein langsames Verblässen. Weniger Proteste, weniger offene Kritik, weniger Auswahl bei Wahlen. Keine schlagartige Änderung, sondern ein schrittweiser Umbau.

Bei einem Tagesausflug nach Shenzhen ist mir der Kontrast noch einmal deutlicher aufgefallen. Nur einmal über die Grenze, einmal durch die Passkontrolle, und trotzdem fühlte es sich an, als würde man nicht nur die Stadt, sondern gleich das ganze System wechseln.

Shenzhen wirkt auf den ersten Blick wie die futuristische Schwester von Hongkong: breite Straßen, glänzende Hochhäuser, Tech-Campus neben Tech-Campus, alles neu, sauber, effizient. Gleichzeitig ist die staatliche Kontrolle offensichtlich. Ich konnte nicht U-Bahn fahren, ohne meinen Reisepass zu registrieren. Bei jeder Fahrt musste ich meine Tasche von einem Metalldetektor durchleuchten lassen. Kameras überall, Sicherheitsschleusen, uniformierte Polizei an den Eingängen.

Ich merkte richtig, wie sich mein Verhalten änderte. In Hongkong lief ich einfach los, hielt meine Octopus-Karte ans Lesegerät und war durch. In Shenzhen fühlte sich schon der Weg zur U-Bahn wie eine kleine Grenzkontrolle an. Obwohl ich nichts falsch machte, wurde ich nervös.



## 6 ABENDLICHE LICHTSHOW IN SHENZHEN

In Hongkong hatte ich trotz aller politischen Spannungen immer noch dieses Gefühl von Alltag und einem gewissen Maß an Freiheit. In Shenzhen dagegen wirkte alles überwacht und durchorganisiert. Nicht chaotisch und laut, sondern kontrolliert.

Der Kontrast hat mir im Nachhinein noch einmal klarer gemacht, warum Journalisten wie Tom Grundy unbedingt in Hongkong bleiben wollen. So eingeschränkt die Freiräume dort inzwischen sind, sie existieren noch. Man kann sich noch bewegen, reden, recherchieren, ohne bei jedem Schritt registriert zu werden. Der kurze Abstecher nach Shenzhen war wie ein Blick in eine mögliche Zukunft. Und der Gedanke war beklemmend.

# 6. Fazit

Zum Schluss habe ich oft darüber nachgedacht, was diese sechs Wochen eigentlich mit mir gemacht haben. Nicht nur als Reise, sondern auch als Arbeitserfahrung und persönlicher Stresstest.

Hongkong hat sich wie ein permanentes Training angefühlt: aufmerksam sein, zuhören, Zwischentöne wahrnehmen. Gespräche anders führen als sonst. Nicht direkt mit der Tür ins Haus fallen. Menschen erst einmal Sicherheit geben, erklären, wie man arbeitet, warum man fragt, was mit ihren Aussagen passiert. Vertrauen war hier keine Selbstverständlichkeit, sondern etwas, das man sich langsam verdienen musste.

Mindestens genauso wichtig war für mich zu lernen, in einem zunehmend repressiven System zu recherchieren. Ich musste akzeptieren, dass klassische Methoden oft nicht funktionieren. Interviews platzten kurzfristig, Quellen zogen Zusagen zurück, Antworten blieben aus. Stattdessen habe ich mir innerhalb weniger Wochen ein kleines Netzwerk aus Experten, Insidern und Kolleginnen und Kollegen aufgebaut, die sich gegenseitig Hinweise gaben oder Kontakte vermittelten. Viel lief über stille Empfehlungen. Das hatte etwas Solidarisches.

Gleichzeitig musste ich lernen, Pläne ständig umzuschmeißen. Manchmal saß ich mit Notizbuch im Café und hatte das Gefühl, den ganzen Tag nichts Greifbares geschafft zu haben. Diese Frustration auszuhalten, ohne zynisch zu werden, war wahrscheinlich die größte Herausforderung. Recherche bedeutete hier weniger Kontrolle und viel mehr Geduld.

Und trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – habe ich in dieser Zeit unglaublich viel gelernt. Flexibler zu sein. Hartnäckiger nachzufassen. Zwischen den Zeilen zu lesen. Und auch Stille ernst zu nehmen.

Am Ende nehme ich aus der Reise nicht nur Geschichten über Politik, Proteste oder Prozesse mit, sondern vor allem ein neues Gefühl für Verantwortung. Dafür, wie fragil Pressefreiheit sein kann und wie viel Mut es Menschen kostet, trotzdem zu sprechen. Für mich war Hongkong deshalb eine Lektion darin, wie Journalismus unter Druck funktioniert. Und warum er gerade dann wichtig ist.

